

Magazin für ev. = luth. Homiletik.

15. Jahrgang.

Mai 1891.

No. 5.

Predigt über das Evangelium am Sonntag Rogate.

Joh. 16, 23—30.

Nach der Predigt des Evangeliums, da Gott mit uns redet und alle seine Gnade und Güter uns anbietet zu geben, ist das vornehmste und höchste Werk, daß wir durch Gebet wiederum mit ihm reden und von ihm empfangen. Nur Christen, die im lebendigen Glauben stehen, können dies Werk vollbringen. Als Kinder Gottes reden sie im Gebet mit ihrem himmlischen Vater. Wir sind Christen, wir beten auch, aber wenn wir uns fragen, ob wir immer und mit Freudigkeit vor Gott beten, da müssen wir uns ein Zeugniß geben, das nicht zum besten lautet. Wir müssen bekennen, daß wir nicht immer beten, des Gebets öfters vergessen und denken, das Beten sei nicht immer so nothwendig. Wir müssen uns sagen, daß wir aus Furcht vor Gott uns vom Beten abhalten lassen, wenn uns unsere Unwürdigkeit vor die Seele tritt, oder der Teufel uns mit unsern Sünden schreckt und uns mit Zweifeln an der Erhörung unsers Gebets ansieht. Wir müssen bekennen, daß die Noth manchmal erst groß werden mußte, bis wir uns zum Beten schickten. So soll es aber bei Christen nicht stehen. Sie sollen vielmehr als solche Beter erfunden werden, die immer beten und mit Freudigkeit ihrer Herzen Anliegen vor Gott bringen. Darnach sollen sie trachten. An einem Lehrmeister fehlt es nicht, sie haben den besten, den es gibt. Es ist Jesus Christus, der in unserm Evangelium uns zeigt:

Wie wir fleißige und freudige Beter werden.

Es geschieht, wenn wir festhalten:

1. daß Gott uns das Beten befohlen hat,
2. daß wir im Namen Jesu beten sollen,
3. daß er die Erhörung verheißen hat.

1.

Daß wir nicht so fleißig und freudig beten, wie es sein soll, kommt daher, daß wir das Beten für ein Werk halten, das in unsrer Willkür stehe und wir nur zu verrichten brauchen, wenn wir ein Bedürfniß dazu fühlten.

Das ist aber ein Irrthum, denn das Beten ist kein Werk, welches die Menschen sich selbst erwählen und je nach Lust oder Unlust thun und lassen könnten, sondern es ist ein Werk, das uns Gott ernstlich befohlen hat, und wenn wir das festhalten und vor unsrer Seele stehen haben, werden wir fleißige und freudige Beter. „Bittet, so werdet ihr nehmen“, sagt hier der Herr, und in vielen andern Sprüchen drückt er seinen Willen aus. „Bittet, suchet, klopft an. Betet ohne Unterlaß. Betet stets in allen Anliegen mit Bitten und Flehen im Geist. Rufe mich an in der Noth. Ihr sollt mein Antlitz suchen.“ Dazu haben wir das zweite Gebot, das allen Menschen das Beten befiehlt. Es steht uns nicht frei, ob wir beten wollen oder nicht. Da gilt auch die Rede nicht: Wir fühlen kein Bedürfniß, wir sind nicht in der rechten Stimmung, wir sind nicht geschickt und würdig. Wir sollen beten, weil es Gott geboten hat; thun wir es nicht, so versündigen wir uns ebenso schwer, als wenn wir ein anderes Gebot überträten.

Wir sind Christen, und deshalb wollen wir ja den Willen unsers Gottes thun, und durch die Kraft des Heiligen Geistes vermögen wir es auch, wir können beten. Sollten wir nicht fleißiger und freudiger beten, wenn wir das Gebot nie vergäßen, daß wir beten sollen? Dem Gebot Gottes gegenüber muß alles schweigen, was Gefühl und Vernunft aufbringen mag. Es ist ein feiner Griff des Teufels, der die Macht des Gebets kennt, daß er den Christen Entschuldigungen wegen ihrer Ungeschicklichkeit und Unwürdigkeit, wegen des Mangels an Andacht eingibt und deshalb das Beten zu hindern sucht. Wenn wir das Gebet aufschieben, weil wir uns nicht geschickt und würdig fühlen, und warten wollen, bis es besser um uns stehe, wann wird die Lust zum Beten kommen? wann wirst du so fromm sein, daß du dich würdig achtest, beten zu dürfen? Nie, das Beten wird dann ganz unterbleiben, und wenn du einmal beten solltest, weil du dich für würdig hieltest, beten zu dürfen, dann wäre dein Gebet ebenso verwerflich, wie das Gebet des Pharisäers im Tempel.

Auf Gottes Gebot erhebt eure Herzen und Hände zum Gebet, und wenn ihr auch die Worte nicht finden könntet, fanget nur an: „Lieber Gott, auf dein Gebot komm ich und will beten“, dann kommt auch die Geschicklichkeit und die Andacht, denn Gott hilft beten, und da fehlt es nicht an Bitten und Anliegen, an Lob und Dank. Und hat uns der Herr Christus nicht selbst ein Gebet gelehrt, das heilige Vater-Unser, das köstlichste Gebet in jeder Zeit, in allen Verhältnissen, alles enthaltend, was wir nur für Seele und Leib, für Zeit und Ewigkeit erbitten mögen? Wenn wir dieses Gebet vor Gott bringen, weil er zu beten geboten hat, so ist es ihm das angenehmste Gebet und wir haben ihm alles gesagt, was wir sagen wollten, obgleich wir kein eigenes Wort aussprechen konnten. Durch die Gewißheit, daß das Beten Gottes Gebot ist, wird der Eifer und die Freudigkeit zum Beten gefördert, aber auch wenn wir fest halten, daß wir im Namen Jesu beten sollen.

2.

Du sprichst: Ich wollte gern beten, aber sowie ich anfangе, stellen sich meine Sünden mir entgegen und alle Freudigkeit vergeht, ich muß mir sagen, Gott kann die Sünder nicht leiden, er läßt sie nicht vor sein Angesicht, darum ist mein Beten vergeblich. Ich gebe dir zu, daß die Erkenntniß der Sünde unsere Herzen traurig und verzagt machen und der Mangel an Gerechtigkeit uns von dem Nahen zu Gott abhalten kann, aber es steht ja gar nicht geschrieben, daß wir im Vertrauen auf unsere eigene Gerechtigkeit beten sollen, sondern der Herr hat uns einen Weg gezeigt, auf welchem wir trotz unsrer Sünde fröhlich und getrost beten können. Er spricht: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er's euch geben.“ Daraus sehen wir, daß wir gar nicht in unserm Namen, im Vertrauen auf uns bitten sollen. Christus weist auf sich selbst hin, ihn sollen wir bei unserm Beten mitbringen. Das ist der Mann, dessen Name einen so lieblichen Klang bei Gott hat, daß, sobald er ihn hört, seine Ungnade sich in Gnade verwandelt, und daß er den, der diesen Namen im Gebet vor ihn bringt, für gerecht ansieht. Denn Jesus Christus, Gottes Sohn, ist der Heiland, den der Vater aus großer Liebe für die Sünder gegeben hat, daß er sie erlöse, und durch seinen Gehorsam bis zum Tode am Kreuz hat er die Erlösung vollbracht, die Sünder mit Gott versöhnt, ihnen Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit erworben. Des Vaters im Himmel Wille ist es, daß alle, die an den Herrn Christum glauben, Vergebung der Sünden haben sollen. Das ist Evangelium, Gottes gewisses und wahres Wort. Sobald ein Sünder den Namen des Herrn anruft und an ihn glaubt, so hat er Vergebung der Sünden, und mögen es noch so viele und noch so schwere sein. Er braucht sich vor Gott nicht zu fürchten und nicht bange zu sein, daß Gott von ihm nichts wissen wolle. Mag er sich selbst noch so gering und unwerth halten, in seinem Glauben steht er hoch vor Gott, und was er im Glauben thut, gefällt ihm, und darum ist auch sein Gebet Gott so angenehm.

Christus bezeugt dies durch die Worte: „Und ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will, denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebt und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin.“ Die Christen sind durch den Glauben Gottes liebe Kinder geworden, sie lieben Christum, und darum hat sie der Vater wieder lieb und ihr Gebet hat einen freien Zugang zu ihm. Wenn wir dann erst Freudigkeit zum Beten gewinnen wollten, wenn wir keine Sünde mehr an uns sähen und fühlten, so würde es nimmer zum Gebet kommen, denn wir sündigen, so lang wir leben. Aber dadurch wird der Eifer und die Freudigkeit zum Beten erweckt und uns Muth gemacht, daß wir hören: Betet im Namen Jesu, dann stehen euch eure Sünden nicht mehr im Wege, sie können euch nicht von Gottes Angesicht abhalten, Gott sieht keine Sünden mehr an euch, weil ihr seinen Sohn im Glauben ansehet. Es kann euch nichts von der

Liebe Gottes scheiden, ihr betet wie die lieben Kinder zu ihrem lieben Vater. Ihr werdet fleißige und freudige Beter, wenn ihr daran noch festhaltet, daß Gott die Erhörung verheißen hat.

3.

Wird mich auch Gott erhören, wenn ich bete, und werde ich auch empfangen, was ich erbitte? Das sind die Fragen, die in uns aufsteigen, wenn wir im Begriff sind zu beten. Da kommen auch gleich Zweifel an der Erhörung, welche die Freudeigkeit des Gebets dämpfen. Wenn wir die Gewißheit hätten, daß wir erlangten, was wir bitten; wenn wir die feste Hoffnung hätten, daß wir erhört würden, da wollten wir wohl fleißiger und freudiger beten. Gibt es eine Sache, in der wir Gewißheit haben, so ist es die von der Erhörung unserer Gebete und von dem Empfangen unsrer Bitten. Der Herr Christus spricht: „Wahrlich, wahrlich, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er's euch geben. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei.“ Das sind nicht Worte eines schwachen, wankelmüthigen Menschen, der viel vorgibt, aber es nicht halten kann, sondern Worte des allmächtigen und wahrhaftigen Gottes Sohnes, der gewiß hält, was er zusagt. Es gibt nichts Gewisseres, als göttliche Verheißung, und Sünde ist es, wenn wir daran zweifeln. Was wir im Glauben bitten, werden wir empfangen. Die Worte „So ihr den Vater etwas bittet“ schneiden alle Fragen ab, ob ich Gott um dieses oder jenes Gut bitten dürfe. In das Wörtchen „etwas“ ist alles eingeschlossen und nichts ausgeschlossen. Mögen es die himmlischen und geistlichen Güter, oder die zeitlichen, leiblichen Güter, mögen sie noch so hoch, oder noch so gering sein, Gott wird sie uns geben. Bittest du ihn um das allerhöchste Gut, die ewige Seligkeit, du sollst sie haben, bittest du ihn um ein Stückchen Brod, es soll dir nicht versagt sein. Und wenn Christus zu dieser Verheißung einen doppelten Eid setzt, sollte uns solche Gewißheit nicht zum Beten antreiben und lustig machen? Noch ehe wir beten, haben wir die beschworene Zusage Gottes, daß er uns geben will, was wir bitten. Außer dieser haben wir noch viele andere. Heißt es nicht: „Bittet, so werdet ihr nehmen; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan. Er thut, was die Gottesfürchtigen begehren, er höret ihr Schreien und hilft ihnen aus. Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten. Es soll geschehen, noch ehe sie rufen, will ich antworten, und wenn sie noch reden, will ich hören. Alle Gottes Verheißungen sind Ja in ihm und sind Amen in ihm“? Die Wahrheit wird durch die Erfahrung bestätigt.

Blicket hin in die Geschichte der Kinder Gottes in der Schrift, wie Gott seine Verheißungen erfüllt hat. Welche merkwürdige Gebeterhörungen finden wir da, wie Gott geantwortet hat, ehe sie riefen, und ihnen über Bitten und Verstehen gegeben hat, wie er bei Verzögerung der Erhörung

die Verzögerung mit doppeltem Segen gut gemacht hat. Abrahams, Mosés, Samuels, Davids, Daniels, der Hannah Gebete und seines ganzen Volkes Gebete hat er erhört, und wie fanden bei dem HErrn die armen Sünder, die Blinden, Lahmen, Kranken, die Traurigen und Nothleidenden so willig Gehör, wie leicht erlangten sie, was sie gebeten hatten! Ihr selbst, wenn ihr auf euer vergangenes Leben zurückblickt, müßt eingestehen, daß ihr Erfahrung in Gebetserhörung gemacht habt. Da wird Einer sagen müssen: Auf mein Gebet hat mich Gott aus meiner Sündennoth herausgerissen und ein fröhliches Herz mir gegeben; ein Anderer: Gott hat mich errettet vor schwerem Unglück, als ich ihn angerufen habe; ein Dritter: Auf mein Rufen ist mir mein Herzeleid weggenommen und Freude geschenkt worden; da wird man hören: Auf unser Gebet hat Gott uns einen Ausweg in unsrer Rathlosigkeit gezeigt und uns hat er unsern Mangel gestillt und unsere Herzen hat er in der Trübsal erquickt. Da werden wohl alle etwas zu sagen wissen, wie Gott ihre Gebete erhört hat. Und wenn wir die Wahrhaftigkeit der Gottesverheißungen in der Erfüllung erfahren, wenn wir empfangen haben, wie wir gebeten, sollte solche Erfahrung uns nicht recht fleißig und freudig zum Gebet machen, da wir wissen, daß die Verheißung der Erhörung allen unsern Gebeten im Namen Christi gegeben ist? Je mehr wir bitten, desto mehr wird Gott uns geben, denn er wird nicht müde zu hören, nicht matt zu geben; je öfter wir kommen, um so lieber ist es ihm. Wir haben auch immer etwas vor Gott zu bringen, daß er's uns geben möge, und so lange wir's nicht haben, ist unsere Freude nicht vollkommen. Darum nur frisch und getrost auf Gottes Verheißung gebetet und ihn fest bei seinem Wort gehalten und gesprochen: Amen, wir werden's erlangen, glauben wir aus Herzensgrund. Amen.

W. A.

Predigt über das Evangelium am ersten Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 16, 19—31.

Geliebte Brüder und Schwestern in Christo Jesu!

Das verlesene Evangelium ist offenbar eins der gewaltigsten, worüber im ganzen Kirchenjahr gepredigt wird. Es erzählt uns in kurzen, aber ernstesten, klaren, bedeutungsvollen Worten den Lebenslauf zweier Menschen, deren Lebensverhältnisse so grundverschieden waren, als dieselben in dieser Welt nur sein können. Der eine ist reich, gesund, geehrt und beliebt und lebt alle Tage herrlich und in Freuden; der andere dagegen ist arm, krank, verachtet und trägt ein Kreuz, wie es kaum ein Mensch schwerer zu tragen vermag. Beide sterben. Mit dem Tode ist gewöhnlich die Geschichte eines Menschen zu Ende. Man hört und sieht nichts mehr von ihm. Der Tod hängt einen Schleier zwischen das Diesseits und Jenseits, den kein sterb-

liches Auge zu durchdringen vermag. — Aber hier ist es anders. Hier lüftet der Herr den Vorhang ein wenig, der das Diesseits von dem Jenseits scheidet, und offenbart uns die Geschichte dieser beiden Menschen auch noch nach ihrem Tode. Und o! was sehen wir da vor unsern Augen! Welch ein Wechsel hat hier stattgefunden! Er, der hier in Glanz und Freuden lebte, liegt in der Hölle und leidet große Qual und lechzt vergeblich nach einem Tröpflein Wasser, um seine glühende Zunge zu kühlen; dagegen der, welcher hier in Noth und Elend seufzte, sitzt in Abrahams Schooß, ist im Himmel, entrückt von allem Kreuz und Leiden und wird ewiglich getröstet. Fürwahr ein Unterschied zwischen beiden, größer noch als der, welcher bei Lebzeiten zwischen ihnen stattgefunden, nur in umgekehrter Weise.

Doch, meine Lieben, der Herr offenbart uns nicht nur den Wechsel, der hier stattgefunden, sondern er zeigt uns auch die Ursache, warum derselbe stattfand, warum der Reiche in die Hölle und der Arme in den Himmel gekommen sei, nämlich weil der Reiche ein Ungläubiger, der Arme dagegen ein Gläubiger war. — Und warum offenbart der Herr uns dies? Etwa, um uns bloß über das Schicksal jener beiden Menschen auch nach ihrem Tode zu unterrichten und unsere Wißbegierde zu befriedigen? — Nimmermehr! Er will uns vielmehr dadurch ein Exempel stellen, das uns von dem Wege des Unglaubens, welchen der Reiche ging, abschrecken und zum Wege des Glaubens, welchen der arme Lazarus ging, locken und reizen soll.

Wohlan, so laßt uns denn jetzt in der Furcht Gottes und zu unserm Heil mit einander betrachten:

**Den reichen Mann und den armen Lazarus uns zum Exempel
vorgestellt, und zwar**

1. den reichen Mann als ein abschreckendes Exempel für alle Ungläubigen, und
2. den armen Lazarus als ein lockendes Exempel für alle Gläubigen.

1.

Unser Evangelium erzählt: „Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand, und lebte alle Tage herrlich und in Freuden.“ Mit diesen kurzen Worten kennzeichnet uns der Herr diesen reichen Mann in haarscharfen Zügen als einen ungläubigen Menschen. Er verschweigt erstlich seinen Namen, um anzudeuten, daß derselbe als ein Ungläubiger nicht im Buch des Lebens angeschrieben war; sodann aber schildert er das Sündenleben dieses Mannes, das aus dem Unglauben floß und nur aus dem Unglauben fließen kann, so klar und deutlich, daß wir keinen Augenblick daran zweifeln können: dieser Mann hat keinen Funken Glauben in seinem Herzen gehabt.

Wir dürfen hier jedoch nicht meinen, daß das Sündliche und die Kennzeichen des Unglaubens an diesem Manne darin bestanden haben, daß er reich war, viele Güter hatte, sich herrlich kleidete und ein fröhliches Leben führte; denn Abraham, Jakob, Joseph und andere sind reich gewesen, so haben auch David, Salomo, Daniel, Esther u. a. in köstlichen Kleidern geprangt, und sind doch gläubige Kinder Gottes gewesen. Ist doch auch der Reichtum eine Gabe Gottes, die ein Mensch ohne Sünde genießen kann, wenn er dieselbe nur nach dem Willen und in der Furcht Gottes genießt.

Aber das war es eben, was diesem Reichen fehlte, gerade dadurch offenbarte sich sein Unglaube, daß er seinen Reichtum nicht nach Gottes Wort und Willen gebrauchte, sondern auf das schändlichste mißbrauchte. Sein ganzes Herz war nur darauf gerichtet, seine Sinne zu berauschen und seine fleischlichen Lüste zu befriedigen. Sein Reichtum mußte ihm vorerst dazu dienen, seinen Hochmuth offenbaren zu können; denn er „kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand“, das war eine Kleidung, die damals nur Könige und Fürsten trugen und die ihm als einem gemeinen Manne nicht zukam. Dazu lebte er in der größten Schwelgerei; denn unser Text sagt: er „lebte alle Tage herrlich und in Freuden“. Er taumelte gleichsam im süßen Rausche aus einem Tage in den andern, aus einem Genuß in den andern, aus einer Freude in die andere. Daraus geht hervor, daß er ein ganz unbußfertiger Mensch war, daß er an seine große Sündennoth nie gedacht und ihn dieselbe nicht einen Augenblick beunruhigt hat. Denn wäre das der Fall gewesen, so wäre sein „herrlich und in Freuden“ leben wenigstens unterbrochen worden. Seine schmeichlerischen Freunde werden wohl dafür gesorgt haben, daß sein Gewissen nicht aufwache. Sie werden ihm ohne Zweifel immer neue Spiele, neue Vergnügungen, neue Zerstreuungen vorgeschlagen und dazu geholfen haben. Darum hat er denn auch weder Zeit noch Lust dazu gehabt, sich um die Synagoge, um Gottes Wort, um Mosen und die Propheten zu bekümmern, obgleich man wohl annehmen darf, daß er es gemacht haben wird, wie viele Reiche zu unserer Zeit, daß er sich nämlich in die Gemeinde-Liste hat einschreiben lassen und seinen Beitrag zur Synagoge gegeben, weil das mit zum guten Ton gehörte, weil er dadurch auch Ehre bei den Leuten einlegte und von diesen als ein freigebiger und frommer Mann gepriesen wurde. Gottes Wort war ihm im Grunde eine gleichgiltige Sache, das paßte offenbar nicht für einen so großen, verständigen und angesehenen Mann — er mußte alle Tage herrlich und in Freuden leben.

In seiner ganzen Scheußlichkeit aber offenbarte sich sein Unglaube in seiner Unbarmherzigkeit, die er gegen den armen Lazarus bewies. Gott hatte in der gnädigsten Absicht diesen schwergeschlagenen, elenden Mann vor seine Thür gelegt, ein Bild des Jammers, das einen Stein hätte erweichen mögen, um ihn dadurch zur Buße und Umkehr zu mahnen. Wohl hätte der Anblick dieses Elenden ihn daran erinnern sollen, mit wie viel

Reichthum, Glück und Ehre Gott ihn, den Unwürdigen, überschüttet habe; wohl hätte er sich die Güte Gottes zur Buße sollen leiten lassen — aber was hören wir? — Der Arme „begehrte sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen; doch kamen die Hunde und leckten ihm seine Schwären“. — Wie leicht hätte dieser reiche Prasser dem armen Lazarus in seinem großen Hause ein Kämmerlein einräumen können, wie leicht ihm ein nothdürftiges Lager verschaffen und ihn mit Speise und Trank erquicken mögen. Aber nein! Unbarmherzig geht er an ihm vorüber, vielleicht im Geheimen fluchend, daß der ekelhafte Mensch ihm im Wege liege. Selbst seine unvernünftigen Hunde sind barmherziger als er und lecken dem Armen seine Schwären.

Wie? meine Lieben, sollte nun noch ein Zweifel darüber vorhanden sein, ob dieser Reiche ein Ungläubiger war? Unmöglich! — Doch um uns davon noch weiter zu überzeugen, zeigt uns der Herr in unserm Texte noch an, wie dieser reiche Schlemmer nach diesem Leben seinen Unglauben selbst bekannte, da er nämlich von Abraham verlangte, er solle einen von den Todten zu seinen Brüdern senden, weil dieselben Mose und den Propheten nicht glauben würden, womit er sich selbst das unwidersprechliche Zeugniß gibt, daß er denselben auch nicht geglaubt habe.

Da haben wir also den reichen Mann als einen Ungläubigen. Und o, meine Lieben, es hat derselbe heute noch nicht nur fünf, sondern unzählige Brüder in der Welt. Sehen wir uns nur ein wenig um, was finden wir da? — Zwar stehen nicht einem jeden des Reichen Schätze zu Gebote, aber von seinem Sinn ist die ganze Welt und sind — Gott sei es geklagt! — selbst Viele, die Christen sein wollen, beseelt und eingenommen. Vom Aermsten bis zum Reichsten trachtet heute der große Haufe nur darnach, in köstlichen Kleidern zu prangen, ein üppiges Leben zu führen in Freffen und Saufen und ihre Sinne durch weltliche Vergnügungen, Tänze, Theater und Schauspiele zu berauschen. Was Moses und die Propheten sagen, achtet man hingegen für Gedicht und Märchen, womit die Pfaffen den Leuten hange machen wollen, und um den armen Lazarus kümmert man sich vollends nicht, der nothleidende Nächste mag im Elend umkommen, wenn man nur selber sein vergnügtes Leben haben kann.

Doch, meine Lieben, ich habe gesagt, der reiche Mann sei ein abschreckendes Exempel für alle Ungläubigen. Worin besteht denn nun das Abschreckende? — In seinem Leben nicht; denn das gefällt dem glaublosen Fleisch nur allzu sehr. Auch kann das nicht das Abschreckende sein, daß der Herr sagt: „Der Reiche aber starb auch und ward begraben“; denn der Tod ist aller Menschen gemeines Loos und wäre daher, wenn es dabei geblieben wäre, für den reichen Mann nicht vor andern schrecklich gewesen. Ja, wie dieser Reiche in Glanz und Pracht gelebt, so wird er auch wohl mit Glanz und Pracht begraben worden sein. Für ein Sümmechen Geld wird sich auch ein Lobhudler gefunden haben, der dem theuren Verbliebenen

eine treffliche Zeichenrede gehalten, seine Tugenden gerühmt und ihn selig gepriesen hat. Eben sowenig wird es an einem großen Trauergefolge und nachher an einem kostbaren Grabstein gefehlt haben. — Ja, wahrlich, wenn die Geschichte des reichen Mannes mit seinem Begräbniß schloße, so wäre sie dem Ungläubigen durchaus nicht abschreckend. Aber damit schließt sie eben nicht, sondern der Herr erzählt weiter: „Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hub er seine Augen auf und sahe Abraham von ferne und Lazarum in seinem Schooß, rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich mein und sende Lazarum, daß er das Aeußerste seines Fingers in's Wasser tauche und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme.“

O Schrecken! O Entsetzen! Der reiche Mann ist in der Hölle und in der Qual. Mit ihm ist auch sein Reichthum für ihn gestorben. Auf sein Prassen und Schwelgen folgt nun ewiges Darben, auf Lachen und Scherzen ewiges Klagen und Heulen. Was hat er nun von all seinem Reichthum? Ach, er ist arm, unsäglich arm; nicht ein einziges Tröpflein Wasser kann er bekommen, seine brennende Zunge zu kühlen. Auf seine klägliche Bitte um Erbarmen muß er hören: „Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen, nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeinigt.“ Und, was das Schrecklichste ist, er hat auf keine Erlösung aus seiner Qual, auf keine Vinderung seiner Pein zu hoffen, sondern er muß ewig bleiben, wo und wie er ist; denn es wird zu ihm gesagt: „Und über das alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestiget, daß die da wollten von hinnen hinab fahren zu euch, könnten nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren.“ Damit ist ihm alle Hoffnung auf ewig abgeschnitten. Ja, das ist noch nicht alles. Er sieht noch größerer Qual entgegen; denn daß er für seine fünf Brüder bittet und sie nicht auch an dem Ort der Qual sehen möchte, geschieht nicht aus Mitleid und Liebe, denn dieser edlen Tugend ist kein Verdamnter fähig, sondern aus Furcht, daß diese durch ihre Flüche und Verwünschungen seine Qual und Pein noch vermehren würden, da er sie durch sein Beispiel verführt oder doch in ihrem Unglauben und in ihren Sünden bestärkt hatte. Denn das unterliegt keinem Zweifel, daß die Verdamnten in der Hölle einander anklagen, verwünschen und verfluchen, die einander in diesem Leben auf den Weg zur Hölle geholfen und darauf erhalten haben, und gerade dieses mit wird ihre Qual unaussprechlich machen.

Wie? ist das nicht erschrecklich und entsetzlich? Sollte es bei dieser Erwägung nicht jedem Ungläubigen in die Ohren gellen:

O Ewigkeit, du Donnerwort,
O Schwert, das durch die Seele bohrt,
O Anfang sonder Ende!
O Ewigkeit, Zeit ohne Zeit,
Ich weiß vor großer Traurigkeit
Nicht, wo ich mich hinwende;
Mein ganz erschrocknes Herz erbebt,
Daß mir die Zung am Gaumen klebt!

Darum, o Sünder, der du heute dem reichen Manne noch ähnlich bist, der du ihm auf dem Wege des Verderbens nachfolgst, halte doch ein, stehe still und besinne dich, wo der Weg, den du gehst, dich endlich hinführen wird, nämlich in die Hölle und in die Qual; bedenke, daß, einmal dort angekommen, Umkehr dann unmöglich ist, daß es dann heißt: „Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen.“ Darum höre, o höre, weil es noch heute heißt, das, was dich retten kann, „Mosen und die Propheten“, Christum und die Apostel, und höre sie nicht nur mit den Ohren, sondern heute, heute, so du darin Gottes Stimme hörst, so verstocke dein Herz nicht, sondern laß dich durch das Wort vom Vater zum Sohne ziehen und bitte, daß dir der Sohn seinen Heiligen Geist gebe, der dein Herz umwandle, wiedergebäre und das selige Licht des Glaubens darin anzünde. Es wird das nicht vergeblich sein, denn der Herr spricht: „So denn ihr, die ihr arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird der himmlische Vater den Heiligen Geist geben denen, die ihn darum bitten!“

2.

Doch, meine Lieben, habe ich euch nun den reichen Mann als ein abschreckendes Exempel für alle Ungläubigen gezeigt, so laßt mich euch nun auch zweitens zeigen den armen Lazarus als ein lockendes Exempel für alle Gläubigen.

Der Herr erzählt in unserm Texte: „Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor seiner — nämlich des Reichen — Thür voller Schwären, und begehrte sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen; doch kamen die Hunde und leckten ihm seine Schwären.“ — Wie der Herr den Reichen in kurzen, aber scharfen Zügen als einen Ungläubigen kennzeichnete, so kennzeichnet er hier den Armen in ebenso scharfen Zügen als einen Gläubigen, als ein liebes Gotteskind. Er nennt den Armen erstlich mit Namen, um anzudeuten, daß derselbe im Buch des Lebens angeschrieben war, sodann aber beschreibt er sein Leben, zwar ganz kurz, aber doch auf solche Weise, wie nur das Leben eines Gläubigen beschrieben werden kann.

Hier müssen wir uns aber vorerst wieder gegen den Wahn verwahren, als sei der Arme um seiner Armuth und um seines Leidens willen Gott angenehm gewesen, als habe er sich durch sein Kreuz und Elend die Seligkeit verdient. Denn wer weiß nicht, daß unzählige Arme, Kranke und Elende wider Gott murren, ihm feind sind und ihn lästern, weil er sie mehr als andere mit Kreuz und Elend heimsucht und belegt, und daß sie so trotz ihres zeitlichen Elendes doch zur Hölle fahren als Ungläubige; und wem ist nicht bekannt, daß unzählige Arme ein ganz ruchloses Leben führen, und daß oft Kranke und Elende sich auf ihr Kreuz etwas einbilden, am Ende noch mehr als der reiche Thor auf seinen Purpur und köstliche Leinwand.

Nein, Armuth und Krankheit an sich ist noch kein Kennzeichen, daß ein

Mensch ein gläubiges Kind Gottes sei. Das ist es daher auch nicht, woran wir Lazarum als einen Gläubigen erkennen. Aber daran erkennen wir, daß er ein Gläubiger war, daß er sein Kreuz so geduldig trug und nicht mit einem Wort wider Gott murrete; denn hätte er das gethan, so würde es uns der Herr gewißlich berichtet haben. Auch hat er den reichen Prasser nicht beneidet, noch ihn in seinem Herzen gehaßt, weil er so unbarmherzig gegen ihn war und ihm nicht einmal die Brosamen reichen ließ, die von seiner reich besetzten Tafel fielen, sondern er hat gewiß im Stillen noch für ihn gebeten, daß ihm Gott Gnade zur Buße geben wolle. Er hat Mosen und die Propheten, Gottes Wort, gehört und ist durch dasselbe zum Glauben und zu der Gewißheit gekommen, daß er bei Gott in Gnaden sei, und an Gottes Gnade ließ er sich genügen. Er setzte alle seine Hoffnung, sein ganzes Vertrauen auf Gott und würde, wenn es Gottes Wille gewesen wäre, gern noch mehr gelitten und erduldet haben. Daß wir aber hiermit nicht zu viel von ihm sagen, zeigt uns der Herr mit seinem Namen an; denn Lazarus heißt auf deutsch: Gotthilf, oder: dessen Hülfe Gott ist. Daraus sehen wir, daß er muß ein Mann gewesen sein, der mit dem frommen Assaph sprach: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde; und wenn mir gleich Leib und Seele verschnachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil.“ — Der Hauptbeweis dafür aber, daß er ein Gläubiger war, ist, daß der Herr von ihm sagt, er sei von den Engeln in Abrahams Schooß, das ist, in den Himmel getragen und ewig selig geworden, was ja nur von denen gesagt werden kann, die des Glaubens Abrahams, also seine geistlichen Kinder sind.

Seht also, Lazarus war ein Gläubiger, das ist über allen Zweifel gewiß. Aber da sagt nun selbst, meine Lieben, müssen wir uns diesem armen Lazarus gegenüber nicht schämen, die wir keine so bittere Armuth und kein so herzbrechendes Kreuz und Elend zu tragen haben, und doch so oft ungeduldig werden und über unser Kreuz murren, oder an Gottes Hülfe zweifeln, wenn er uns dieselbe nicht sogleich in die Hand gibt und fühlen läßt? Ach, laßt uns an dem Glaubensexempel des armen Lazarus den noch in uns steckenden Unglauben erkennen und ernstlich Buße dafür thun und darnach trachten, daß wir im Glauben immer stärker und in der Liebe immer brünstiger werden.

Doch ich habe gesagt, der arme Lazarus sei ein lockendes Exempel für alle Gläubigen. Worin besteht denn nun das Lockende? In seinem Leben wahrlich nicht; denn da sehen wir nichts als Armuth, Schwären, Verlassenheit, Hunger, Noth und Tod, und wie uns das gefällt, wissen wir. Auch kann das nicht das Lockende sein, daß der Herr sagt: „der Arme starb“, und daß er also durch den Tod endlich den Weg alles Fleisches gegangen sei. Denn der Tod ist der letzte Feind und bitter für alles Fleisch. Noch viel weniger wird sein Begräbniß lockend gewesen sein; denn das wird gar nicht erwähnt, eben weil da nichts zu erwähnen war. Wie er in Armuth und Elend lebte und starb, so hat man ihn auch demgemäß verscharrt.

Und doch soll der arme Lazarus ein lockendes Exempel sein? — Ja, meine Lieben, achtet nur auf die Worte, die der HErr von ihm sagt: „Es begab sich aber, daß der Arme starb und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß.“ O seht, wie bedächtig der treue Heiland von dem armen Lazarus redet! Oben sagt er: „Es war aber ein Armer“, und da nennt er ihn mit Namen: „mit Namen Lazarus“; hier aber spricht er nicht: Es begab sich aber, daß der arme Lazarus starb, sondern: „Es begab sich aber, daß der **Arme** starb.“ Damit sagt er uns: Der in's Buch des Lebens eingeschriebene Lazarus ist nicht gestorben, sondern ist vielmehr durch den Tod zum rechten, wahren Leben durchgedrungen, er hat das vollkommene, das ewige Leben erlangt. Nein, Lazarus ist nicht gestorben, sondern der **Arme** ist gestorben, seine Armuth, seine Schwären, sein Hunger, seine Blöße, seine Verachtung, seine Schmerzen, kurz, alles, was ihn hier auf Erden drückte und betrübte, das alles ist gestorben und hat mit seinem Tode auf ewig für ihn aufgehört; aber Lazarus, der an mich geglaubt hat, der Mosen und die Propheten hörte, der sich mit meinem Worte tröstete, das ich durch den Propheten zu ihm sprach: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein“ — mein Lazarus ist nicht gestorben, sondern er lebt und wird leben in alle Ewigkeit. O, welch ein lockendes Exempel!

Doch der HErr sagt nicht nur: „der Arme starb“, sondern setzt auch noch hinzu: „Und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß.“ Auch in diesen kurzen Worten sagt er mehr, als er auf den ersten Blick zu sagen scheint; er ist eben der Schöpfer, der die Sprache geschaffen, und die ewige Weisheit selbst, daher kann er denn auch mit wenig Worten so viel sagen, daß wir es in alle Ewigkeit nicht ausdenken und darum noch viel weniger ausreden können. Der Arme „ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß“. O, welch eine Ehre, welch eine Herrlichkeit! Bedenkt: Um 185,000 Feinde der Gläubigen zur Zeit des Königs Hiskias im Heer der Syrer zu erschlagen, war ein einziger Engel genug; aber um die gläubige Seele dieses armen Lazarus in Abrahams Schooß, d. i. in den Himmel zu tragen und zu begleiten, dazu mußte ein ganzes Heer von Engeln ausgesendet werden. Mit welcher Lust werden sie das harte Schmerzenslager des armen, müden Pilgers Gottes umschwebt haben; mit welch zitternder Begierde werden sie auf den Augenblick gewartet haben, da endlich die erlöste Seele den zerfallenden Kerker des zerfressenen Körpers verlassen werde, und — da nun endlich der letzte Schmerz ausgerungen, der letzte Seufzer der beklemmten Brust entstieg und der letzte Odem ausgehaucht ist — wer kann sich da würdig vorstellen, mit welcher Freude die heiligen Engel da die befreite Seele in ihre Arme genommen, mit welchem Jubel und Triumphgeschrei sie Lazarum aus dem Jammerthal in den ewigen FreudenSaal getragen und welch ein Freudenfest darauf alle Engel und Auserwählten am Thron des Lammes angestellt haben?! Da wird er nun über alles Kreuz

und Leiden dieses armen Erdenlebens ewiglich getröstet; da darf er nun schauen, was er hier geglaubt hat, daß dieser Zeit Leiden nicht werth sei der Herrlichkeit, die an uns soll offenbart werden. Und was das Herrlichste ist, er braucht auch nicht zu fürchten, daß seine Freude, seine Seligkeit abnehmen oder aufhören werde; denn in der Antwort, die dem Reichen in der Hölle gegeben wird, daß nämlich der Verdammten Qual eine ewige sei, wird auch ihm gesagt, daß seine Freude, seine Seligkeit ewig währen soll.

O, meine Lieben, welch ein herrlich, lockend Bild entfaltet sich hier vor unsern Augen! Wie? sollte nun nicht ein Jeder wünschen, dem lockenden Exempel des armen Lazarus nachzufolgen und seiner Seligkeit auch theilhaftig zu werden? Sollte nun nicht Jeder von Herzen beten: Herr, laß mein Ende werden, wie dieses Gerechten Ende? Gewiß, das wollt, das wünscht ihr alle. — Wohlan, so geht denn auch den Weg, den Lazarus gegangen, hört Mosen und die Propheten, Christum und die Apostel, d. i. Gottes Wort; denn ihr habt es heute wieder aus dem Munde Christi selbst gehört, Gottes Wort ist es allein, das eure Seelen selig machen kann.

Der treue und barmherzige Gott aber gebe uns allen Gnade, daß wir sein Wort nicht nur hören, sondern es auch im Glauben annehmen und unsern Glauben mit der That beweisen. Und wenn dereinst auch unser Lauf vollendet ist, hole er auch uns durch seine heiligen Engel aus diesem Jammerthal zu sich in seinen FreudenSaal. Das thue er um Jesu Christi, seines lieben Sohnes, unsers Heilandes, willen. Amen. E. J.

Leichenrede über Jes. 40, 6—8.

Herr, unser Gott, du weißt's besser, als Menschenmund dir sagen kann, wie tief gebeugt die durch deine Hand schwer betroffenen gegenwärtigen Trauernden sind, wie das Herz dieser Eltern durch den erlittenen Verlust mit Trauer und Weh gefüllt ist. Nimm dich ihrer in Gnaden an! Laß sie's erfahren, daß du, Herr, verlässest keinen unter deinen Kindern, daß je größer Elend und Noth, um so größer auch deine Gnade und Barmherzigkeit ist. Laß sie's erfahren, daß du bist um und in den Deinen allezeit, in der Schwachheit ihre Kraft, in der Finsterniß ihr Licht, in der Traurigkeit ihr Trost. Bringe sie dazu, daß sie auch in dieser Trauerzeit sprechen können: Dennoch habe ich Gott zum Trost! Daß sie dir dankend rühmen können: Ich wäre vergangen in meinem Elend, wenn dein Gesetz, dein Wort nicht mein Trost gewesen wäre. Erhöre uns um Jesu willen! Amen.

In Christo Jesu herzlich geliebte Zuhörer, insonderheit betrübte Leidtragende!

Der Todesfall, der die Veranlassung ist für unsere heutige Trauerversammlung, ist überaus trauriger Art. Würde der Todesfall für sich unsere herzliche Theilnahme erwecken, so wird sie doch noch gesteigert durch

das Unglück, welches die Ursache des Todesfalls war. Traurig ist er im Hinblick auf die leidtragenden Verwandten. Wer ist so gefühllos, auf den ihr Verlust keinen Eindruck machte? Wer kann die Thränen der betrübten Geschwister fließen sehen, ohne in seinem Innersten bewegt zu werden? Wer kann die von diesem harten Schlag getroffenen Eltern anschauen, die auf so beklagenswerthe Weise einen geliebten Sohn, eine erwünschte Hülfe und Stütze ihres Hauses verloren haben, ohne das herzlichste Mitleid zu empfinden? Traurig ist der Fall im Hinblick auf den Dahingerafften selbst. Ein Jüngling, noch in der Entfaltung zur männlichen Kraft begriffen, ist er wie eine Knospe vom Windsturm plötzlich geknickt. Traurig sind die genaueren Umstände dieses Todesfalls. Nicht durch unvermeidliches Mißgeschick, sondern durch eigene Unvorsichtigkeit ist der Beklagenswerthe verunglückt. Nicht auf Berufs Wegen befand er sich zur Zeit des Unfalls, sondern mit Uebertretung göttlichen und elterlichen Willens auf eigenen, verbotenen Wegen. Und wenn wir auch alle erleichternden Umstände und Entschuldigungsgründe geltend machen, Sünde war es doch, und Sünde müssen wir es nennen, und die Sünde tritt uns auch hier entgegen als der Leute Verderben. Das allein gereicht uns zur Beruhigung, daß wir annehmen können, es sei bei ihm nicht Bosheitsünde, sondern Schwachheitsünde gewesen; und daß darum, obwohl sein Leib zeitlichem Schaden und Verderben anheimgefallen, doch seine Seele unverloren ist: das ist unsere Hoffnung.

Wir werden gewiß diesen ernststen Fall angemessen behandeln, wenn wir ihn zum Nutz der Lebenden gebrauchen.

Laßt uns hierbei zu Grunde legen das verlesene Texteswort, indem wir dasselbe uns vorhalten als:

Ein Wort des Herrn für unsere Trauerversammlung.

Wir finden darin ein Wort der Belehrung, das wir im Licht des gegenwärtigen Falls auf uns anwenden.

In unserem Text wird einander gegenübergestellt „Fleisch“ und „Wort Gottes“.

Das Fleisch wird verglichen mit dem Gras und einer Blume auf dem Felde. Das Gras sproßt lustig hervor, streckt sich empor und steht stolz da in üppigem Wachsthum. Die Blume des Feldes gehet auf, entfaltet ihren Blatterschmuck, verbreitet süßen, duftigen Wohlgeruch und ist eine liebliche, anziehende Erscheinung in ihrer Blumenpracht. So erscheint auch der Mensch in einer Herrlichkeit. Ansehnlich und begehrenswürdig ist seine Pracht. Herrlich steht er da in seiner Gesundheit und Jugendkraft, mit seinem Geld und Gut, in seiner Ehre und Würde. Wie gleißend und verführerisch winkt diese Pracht! Wie manchem sticht sie so in die Augen, daß er solchen Besitz für sein Erdenglück hält, darauf seines Herzens Sehnen und Vertrauen richtet. Aber wehe dem, der sich dadurch blenden läßt! Diese Herrlichkeit ist eine Herrlichkeit des Grases, das heute stehet und

morgen abgehauen und in den Ofen geworfen wird. Diese Pracht ist die Pracht einer Blume auf dem Felde, die leicht zertreten, besten Falls bald welk wird, und wenn der Wind darüber gehet, so ist sie nimmer da und ihre Stätte kennet sie nicht mehr. So nichtig und vergänglich ist des Menschen Herrlichkeit und der Mensch selbst. Wie gar nichts sind doch alle Menschen, die doch so sicher leben. Wie betrügen sich doch die armen Menschen, die das aus den Augen lassen, wie betrügen sie sich für Zeit und Ewigkeit!

„Aber das Wort unsers Gottes bleibet ewiglich.“ Der Vergänglichkeit wird das entgegengesetzt, was Festigkeit und dauernden Bestand hat. Alles Irdische vergehet, aber Gottes Wort bleibet; denn es hat einen unerschütterlichen Felsengrund: Es ist das Wort Gottes. Wie der Herr, unser Gott, selbst ewig ist, so ist auch das aus ihm entsprungene, von ihm gegebene Wort ewig. Seine Wahrheit währet für und für, und wenn auch die Menschen in unbändigem Hochmuth dasselbe als Wahn und Trug verlachen, verspotten und verlästern, dieser Fels kann durch die elenden Eintagsfliegen nicht verrückt werden, das Wort unsers Gottes bleibt. Es bleibet das Wort seines Willens, sein Gesetz und Gebot; mögen auch die Menschen in der Leichtfertigkeit ihres Herzens sich darüber hinwegsetzen, nichts darnach fragen, es ungeschert übertreten, sie sind und bleiben doch Gottes Gebote und eitel Wahrheit. Es bleibet das Wort seiner Drohungen; mögen auch die Menschen in ihrem Frevelmuth sich nichts darum kümmern, mögen auch diese Drohungen von des Herrn Langmuth lange aufgehalten werden, des Herrn Wort findet sich doch zuletzt: Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Es bleibet aber auch das Wort seiner Verheißung, insonderheit die des Evangeliums: „Des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusaget, das hält er gewiß.“ Es ist des Herrn Wort: „So wahr als ich lebe, ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß der Gottlose von seinem Wesen sich bekehre und lebe.“ Es ist Gottes Wort, daß wer an den Sohn Gottes, Jesum Christum, als seinen Heiland glaubt, der hat Vergebung der Sünden, Frieden mit Gott und das ewige Leben. Der Herr züchtigt wohl seine Kinder, aber väterlich. Hat er auch im Augenblick des Zorns sein Angesicht verborgen, so ist er doch gnädig und barmherzig und will nicht ewiglich zürnen. Er verheißt seinen Gläubigen: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmen.“ Wohl dem, der auf diesen Felsengrund des Evangeliums seinen Anker geworfen hat, der kann bei der Erfahrung der Vergänglichkeit und Nichtigkeit alles Irdischen auch in Angst und Noth doch gläubig und zuversichtlich sprechen:

Erbarm dich mein, o treuer Gott!
 Ich bin ja doch dein liebes Kind
 Trotz Teufel, Welt und aller Sünd.
 Ich trau auf dich, mein Herr und Gott.

Nachdem wir die Lehre unseres Textes vernommen haben, so laßt uns nun die Anwendung davon machen. Laßt uns sie zunächst gebrauchen zur ernstlichen Mahnung.

Es hat sich der Unglücksfall, der unserem . . . das Leben gekostet, am Tage des HErrn zugetragen, da der Verstorbene ohne das Wissen seiner lieben Eltern sich auf die Jagd begeben, während er nach dem Willen seiner Eltern der Predigt und Christenlehre hätte bewohnen sollen. Wie mancher ist vielleicht heute hier anwesend, dem sein Gewissen sagt, daß er auch schon auf ähnlichen Wegen gewandelt ist; daß er auch schon derartigen Zeitvertreib gesucht, ohne daß seine Eltern darum wußten, oder der wohl geradezu gegen den Willen seiner Eltern war. Wie mancher ist sich wohl gleicher oder ähnlicher Schuld bewußt, daß er am Tage des HErrn, anstatt den Gottesdienst zu besuchen, auf die Jagd oder den Fischfang gezogen oder ähnlichen Vergnügungen nachgegangen ist. Ach, mein Lieber, hast du die Unterweisung in Gottes Wort, die dir in Schul- und Confirmandenunterricht zu Theil geworden ist, schon wieder ganz vergessen? Denkst du denn gar nicht daran, daß es das Wort Gottes ist, das du um dieser elenden nichtigen Dinge willen auf die Seite schiebst, das Wort unsers Gottes, das ewiglich bleibt, das Wort Gottes, das du für dein Seelenheil so nöthig hast, das dich selig machen kann, das Wort Gottes, das nütze ist zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, auf daß ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt? Ja, mein Lieber, das Wort Gottes bleibt, insonderheit auch das dritte Gebot: „Du sollst den Feiertag heiligen“, und zwar also, daß du die Predigt und Gottes Wort heilig haltest, gerne hörest und lernest. Das Wort Gottes bleibt, insonderheit auch das vierte Gebot: „Du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß dir's wohl gehe und du lange lebest auf Erden.“ Wenn daher ein derartiges Unglück unter solchen vorhin genannten Umständen sich ereignet, so schärfst dir Gott sein Wort und Gebot auch durch die That ein und stellt dir einen Warnungsspiegel vor die Augen. Siehe nachdenklich hinein, überhöre die Stimme deines Gottes nicht, sondern beherzige sein Wort wohl, auf daß dir nicht etwas Aergeres widerfahre! Ach, wie manche, manche, nicht bloß unter den jungen Leuten, sondern auch unter den älteren und alten, entheiligen den Feiertag auf ähnliche Weise, daß sie, anstatt in's Gotteshaus, auf Visiten gehen, daß sie, anstatt die Gemeinschaft der Kinder Gottes, die Gemeinschaft der Kinder dieser Welt aufsuchen. Da mag wohl kein Unglück am Leibe geschehen, aber der Schaden an der Seele bleibt gewiß nicht aus. So wie so streut der Satan neben dem Samen des göttlichen Worts sein Unkraut aus. Aber wo der Same des göttlichen Worts nicht in's Herz fällt, da ist er um so geschäftiger, sein Unkraut auszustreuen, und dieses wird dann um so ungehinderter sich ausbreiten und um so üppiger wuchern. Merk es darum wohl und vergiß es nicht: Gottes Wort bleibt ewiglich; wenn du es auch nicht hörest, so wird dies doch

darum nicht schweigen, sondern wider dich reden; wenn du es nicht hörst zu deinem Wohl und Segen, so wird es einst wider dich auftreten als Ankläger im göttlichen Gericht.

Aber dies Wort gereiche hingegen euch, betrübte Leidtragende zum Trost. Ist auch euch, liebe Eltern, euer Sohn genommen, plötzlich und auf schreckliche Art genommen; ist auch euch ein Sohn genommen, der eurer Augen Weide, eure Hilfe und euer Beistand war: Gottes Wort bleibt ewiglich. In diesem Wort verheißt euch der Herr seine Gnade und seinen Trost. Er will auch durch diese schwere, bittere Erfahrung euch nur um so näher zu sich ziehen, daß ihr es immer besser erfahret, wie gut es die haben, die auf den Herrn trauen. Er wird's auch an euch wahr machen, daß Er der Gott alles Trostes ist, daß seine Gnade und Wahrheit waltet über die, so ihn fürchten, daß euer irdischer Verlust euch zum bleibenden Segen ausschlage; denn denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Darum sprecht auch ihr mit dem gottseligen Dichter:

Was Gott thut, das ist wohlgethan!
Er ist mein Licht und Leben,
Der mir nichts Böses gönnen kann;
Ich will mich ihm ergeben
In Freud und Leid;
Es kommt die Zeit,
Da öffentlich erscheinet,
Wie treulich er es meinet. Amen.

M. J. S.

Predigtstudie über das Evangelium des Tages der Himmelfahrt Christi.

Marc. 16, 14—20.

Nachdem der Evangelist St. Marcus die große Geschichte des Ostermorgens erzählt und dann berichtet hat, wie der Auferstandene erst der Maria Magdalena, dann den Zween, die über's Feld gingen, erschien, fährt er fort: „Zulezt, da die Elfe zu Tische saßen, offenbarte er sich und schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härte, daß sie nicht geglaubt hatten denen, die ihn gesehen hatten auferstanden.“ B. 14. Es ist hier offenbar dieselbe Erscheinung des Herrn im Jüngerkreis, von der wir auch Luc. 24, 36—49. und Joh. 20, 19—23. lesen, gemeint. Nur Marcus erwähnt, daß der Auferstandene zuvörderst den Unglauben und die Herzhärte der Elfe schalt. Sie hatten den ersten Zeugen seiner Auferstehung nicht geglaubt. Und was die verkündigten, stimmt ja mit dem, was er selbst vorhergesagt und was die Propheten schon geweissagt hatten. Aber ihr Herz war noch gar hart, stumpf und träge, dem zu glauben, was Mose und die Propheten von dem Leiden Christi und der Herrlichkeit hernach geschrieben hatten. Das ist eine Sünde, welche sich mehr oder minder bei

allen Gläubigen findet, daß es ihnen so schwer fällt, einsältig dem Worte, der Schrift zu glauben. Und damit soll man es ja nicht leicht nehmen. Der Herr schalt den Unglauben seiner Jünger. Man kann jetzt, nachdem Christus gestorben und auferstanden ist und das Werk der Erlösung vollbracht, das Heil erworben hat, dem Heiland kein schwereres Leid anthun, als wenn man dem nicht glaubt, was er uns von unserem Heil und zu unserem Heil sagen läßt. Gleichwohl verleugnete der Herr nicht seine Jünger, sondern würdigte sie als seine Jünger eines hohen Auftrages, nämlich daß sie sein Werk auf Erden fortsetzen sollten. Es heißt weiter:

„Und er sprach zu ihnen: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden.“ B. 15. 16. Das ist ein großes Vermächtniß, welches der Herr bei seinem Scheiden seinen Jüngern hinterläßt, er gibt ihnen Weisung für die Zukunft, zeigt, wie sie es hinfort auf Erden halten sollen. Was Christus hier den Elfen sagt und befiehlt, gilt den Gläubigen aller Zeiten. Die Elfe kommen hier als gläubige Jünger des Herrn in Betracht. Denn wenn der Herr B. 17. weiter von den Zeichen sagt, „die da folgen werden denen, die da glauben“, und wenn es B. 20. heißt, daß der Herr das Wort durch mitfolgende Zeichen bekräftigte, so erscheinen die, welche glauben, und die, welche das Wort reden, als ein und dieselben Personen. Und so lange die Welt steht und Creaturen vorhanden sind, bleibt auch der Wille des Herrn in Kraft, daß allen Creaturen das Evangelium gepredigt werde. Denn das ist die Meinung Christi, daß alle Creaturen gleichsam ein Anrecht haben auf das Evangelium. Es liegt auch in der Natur der Sache, daß die, welche an Christum glauben, auch von Christo reden und zeugen. So haben demnach alle Gläubigen Recht und Pflicht, das Evangelium zu predigen, zu taufen, Christum vor der Welt zu bekennen, das Predigtamt aufzurichten, denen, die noch nichts gehört haben, Prediger zu senden. Die Schmalkaldischen Artikel beweisen mit Recht aus diesem Spruch und ähnlichen Sprüchen, daß „wo die Kirche ist — das heißt, die Gemeinde der Gläubigen — da ist je der Befehl, das Evangelium zu predigen.“

Recht feierlich wird hier die Predigt des Evangeliums verordnet und eingesetzt: „Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur.“ Was ist das Evangelium? Es ist die frohe Botschaft „von Jesu Christo, dem Sohne Gottes“. Marc. 1, 1. Röm. 1, 1. 2. Es verkündigt, „daß Christus gestorben sei für unsere Sünden“, „und daß er auferstanden sei am dritten Tage“. 1 Cor. 15, 1. 3. 4. Im Evangelium wird das Heil dargeboten, das Christus erworben hat. Das Evangelium ist daher „das Wort seiner Gnade“, Apost. 14, 3. 20, 32., oder „das Evangelium von der Gnade Gottes“. Apost. 20, 24. Christus läßt predigen in seinem Namen „Buße und Vergebung der Sünden“. Luc. 24, 47. Und wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit. Es ist

„das Evangelium von unserer Seligkeit“. Eph. 1, 13. Dieses Evangelium soll in aller Welt, aller Creatur, den Menschen weit und breit (Col. 1, 23.) gepredigt werden. Denn Christus hat sein Leben gegeben „zur Bezahlung für Viele“. Marc. 10, 45. „Gott war in Christo und verführte die Welt mit ihm selber.“ 2 Cor. 5, 19. Christus ist die Verführung für die Sünde der ganzen Welt. 1 Joh. 2, 2. Und Gott „will, daß allen Menschen geholfen werde und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen“. 1 Tim. 2, 2. Das Evangelium hat der Herr für die Welt und für die Zeit der Welt verordnet. Und es bedarf nun unsererseits keines andern Dings, denn daß wir glauben, das Evangelium „im Glauben fassen“, „uns darauf verlassen, es sei also, wie das Evangelium sagt.“ (Luther.) Wer glaubt, wird selig. Wer das Evangelium im Glauben faßt, der nimmt und hat eben das, was das Evangelium sagt, Gnade, Vergebung, das ewige Leben, der wird dereinst gerettet und selig werden. „Wer den Namen des Herrn anrufen wird, der soll selig werden.“ Apost. 2, 21. Wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden. Wer dem Evangelium nicht glaubt, wer Christum verwirft, in welchem allein Heil ist, der achtet sich selbst nicht werth des ewigen Lebens, der beschließt sich selbst in Verderben und Verdamniß. Der Unglaube ist jetzt die eigentliche verdammlische Sünde. Alle Sünden sind den Menschen durch Christum vergeben. Wer aber nun die Vergebung der Sünden verschmäht und zurückweist, der bleibt in seinen Sünden, der bleibt unter dem Zorne Gottes. Neben dem Glauben ist noch die Taufe erwähnt. Die Taufe kommt hier nicht sowohl als Bekenntniß des Menschen, der damit seinen Glauben beweist, sondern als Gabe Gottes in Betracht. Es heißt ja nicht: „wer sich taufen läßt“, sondern „wer getauft wird“. Christus hat zu dem Wort noch ein sichtbares Zeichen hinzugefügt, welches die Verheißung des Evangeliums bekräftigt und besiegelt. Die Wassertaufe ist Siegel und Unterpfand der Reinigung unserer Sünden und daher neben dem Wort ein Mittel der Gnade und Seligkeit. „Wer glaubt und getauft wird, der wird selig.“ Die Taufe gibt die ewige Seligkeit Allen, die es glauben. Wehe daher Allen, welche beides, Wort und Zeichen, das Evangelium und die Taufe, verachten und in den Wind schlagen. Die werden gewißlich verdammt werden.

An die großen bedeutsamen Worte, welche alle Menschen angehen, welche der Menschen Seligkeit oder Verdamniß betreffen, reiht sich eine Verheißung an, welche sonderlich den Elfen und den Gläubigen der apostolischen Zeit galt und auf Dinge geht, die nicht schlechterdings nothwendig sind zur Seligkeit. „Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, und so sie etwas Tödliches trinken, wird es ihnen nicht schaden; auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird es besser mit ihnen werden.“ B. 17. 18. Durch Zeichen und Wunder will der Herr den Glauben an Christum als eine Gotteskraft

erweisen, welche die verderblichen Wirkungen des Bösen zu nichte macht. Die Gläubigen sollen Kranke heilen, Teufel austreiben, Schlangen vertreiben oder vielmehr aufheben (*ἀρᾶσαι*), ohne daß sie Schaden nehmen, und auch so sie ein tödliches Gift trinken, wird es ihnen nicht schaden. Außerdem ist noch das Reden mit neuen Zungen genannt. Dieser Ausdruck begreift beides in sich, die Wundergabe der Pfingsten, da die Apostel in fremden Sprachen redeten, die sie niemals gelernt hatten, und das wunderbare Zungenreden, welches 1 Cor. 14. näher beschrieben wird. Wie wir diese Verheißung zu verstehen haben, hat Luther in der einen Predigt über unser Evangelium (St. Louiser Ausg. XI, 930—945) trefflich dargestellt: „Also meint es Christus, daß es alle Christen können und mögen thun. Denn wenn ich gläubig bin, so kann ich's thun und steht in meiner Gewalt; denn der Glaube gibt mir so viel, daß mir nichts unmöglich ist; und darum, wenn es noth wäre und diene dazu, daß das Evangelium ausgebreitet würde, so könnten wir's wohl thun; weil es aber nicht noth ist, so thun wir's nicht. Denn Christus hat nicht so geredet, daß sie immer so müssen angehen und solches thun; sondern daß sie es Macht haben und können thun.“ Ja, die Gläubigen können das thun, und so geschehen auch wohl noch hin und wieder ähnliche Zeichen. Luther z. B. hat, wo es dem Evangelium dienlich war, auch geweissagt und durch sein Gebet Kranke geheilt. Aber die Regel ist die, welche Luther hier angibt. Zur Zeit der Gründung der Kirche, als das Evangelium in Judäa und dann in den Ländern der Heiden eingepflanzt wurde, waren solche Zeichen und Wunder der Ausbreitung des Evangeliums förderlich. Jetzt, wo das Evangelium seinen Siegeslauf durch alle bekannten Länder der Erde gehalten hat, wo das Evangelium sich seit Jahrhunderten und Jahrtausenden als eine Kraft Gottes zur Seligkeit bewährt hat, kann man die Wunder entbehren, und so treibt jetzt auch der Heilige Geist nicht mehr die Gläubigen, gerade in Wunderwerken ihren Glauben zu erweisen, treibt sie vielmehr zu andern Werken, welche für das Wachsthum des Reichs Gottes erspriesslicher sind. Wir fügen noch hinzu, daß in dieser speciellen Verheißung zugleich der allgemeine Gedanke enthalten ist, daß der Glaube die Kraft hat, die Werke des Teufels zu zerstören, durch welche der Teufel die Wirkung des Worts zu hindern sucht.

„Und der HErr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehoben gen Himmel, und sitzet zur rechten Hand Gottes.“ B. 19. Es könnte scheinen, als wäre der HErr dem Bericht St. Marci zufolge nach jener ersten Erscheinung im Jüngerkreis, also noch am Abend des Osters Tages gen Himmel gefahren. Wir wissen aus den andern Evangelien und aus der Apostelgeschichte, daß ein längerer Zeitraum, und zwar von vierzig Tagen, zwischen Ostern und Himmelfahrt mitten inne lag. Und dem widerspricht auch nicht, wenn wir genau zusehen, was wir hier bei Marcus lesen. Wir müssen ein Doppeltes wohl beachten. Es heißt nicht, daß der HErr,

nachdem er das gesagt, sondern daß er, nachdem er überhaupt mit den Jüngern geredet, gen Himmel aufgehoben sei. Der Ausdruck *μετὰ τὸ λαλῆσαι αὐτοῖς* läßt Raum für wiederholte Gespräche des HErrn mit seinen Jüngern. Und was den Inhalt der in jenen vierzig Tagen an die Jünger gerichteten Reden des HErrn anlangt, so hatten diese alle wesentlich denselben Inhalt, wie Marc. 16, 15. 16. Was der Auferstandene nach Matth. 28, 18—20. Luc. 24, 44—49. Joh. 20, 21—23. Apost. 1, 7. 8. seinen Jüngern sagte, zielt auf das Werk, das sie hinfort auf Erden ausrichten sollten. Er redete in den vierzig Tagen mit ihnen „vom Reich Gottes“, wie sie dies auf Erden ausbreiten sollten. Apost. 1, 3. So ist also die Rede Christi Marc. 16, 15. ff., insonderheit V. 15. 16., ein kurzes Summarium der letzten Unterweisungen, welche Christus zwischen Ostern und Himmelfahrt seinen Jüngern noch erteilte. Solche summarische Zusammenfassung der Werke und Reden Christi gehört zu den Eigenthümlichkeiten des Evangeliums St. Marci. Nachdem der HErr also in solcher und ähnlicher Weise, wie Marc. 16, 15. ff. angegeben, am Ostern selbst und seitdem noch öfter mit seinen Jüngern geredet hatte, schied er von ihnen. Er war vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen, und hatte jetzt das Werk vollendet, das der Vater ihm befohlen, so verließ er wieder die Welt und ging zum Vater. Nachdem Christus das Werk der Erlösung vollbracht, das Heil erworben hat, erübrigt nur noch das Eine, daß der Welt das, was Christus zum Heil der Welt gethan, bekannt gegeben werde. Und eben dies ist der Beruf der Jünger Christi auf Erden. So besteht zwischen dem, was Christus zuletzt noch seinen Jüngern gesagt, Marc. 16, 15. ff., und seiner Himmelfahrt ein innerer Zusammenhang, welcher noch näher in's Licht treten wird, wenn wir uns über die eigentliche Bedeutung der Himmelfahrt Christi orientirt haben.

Mit kurzen, knappen, majestätischen Worten beschreibt St. Marcus diesen Act der Majestät Christi: *ἀνελήφθη εἰς τὸν οὐρανὸν καὶ ἐκάθισεν ἐκ δεξιῶν τοῦ Θεοῦ*. „Er ist aufgenommen in den Himmel und hat sich gesetzt zur Rechten Gottes.“ Das Bekenntniß der Christenheit: „Aufgefahren gen Himmel, sitzend zur rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters“, ist sonderlich diesem Spruch der Schrift entnommen. Er ist aufgenommen in den Himmel. Wie das geschah, wird Apost. 1, 9. näher beschrieben. „Er ward aufgehoben zusehends, und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen.“ Sichtbar, auf einer Wolke ist Christus gen Himmel gefahren. Eben dieser Mensch Iesus Christus, von welchem Marcus in seinem Evangelium erzählt hat, welcher drei Jahre mit seinen Jüngern im jüdischen Land umhergezogen, welcher gestorben und auferstanden war und nach seiner Auferstehung sich den Seinen lebendig gezeigt hatte, eben der ist vor den Augen seiner Jünger in den Himmel gefahren. Es hat Schriftgrund, wenn unsere Kirche lehrt, daß Christus nach seiner menschlichen Natur erhöht und gen Himmel gefahren ist. Die Gottheit leidet ja keinen Wechsel und keine Veränderung.

Es heißt, daß Christus aufgenommen worden ist in den Himmel. Das ist ihm geschehen. Wie Gott Christum auferweckt hat, so hat er ihn auch „gesetzt zu seiner Rechten im Himmel“. Eph. 1, 20. Der Vater sprach zum Sohn: „Setze dich zu meiner Rechten.“ Ps. 110, 1. Hinwiederum wird gesagt, daß Christus sich selbst zur Rechten Gottes setzte, *ἐξάβισεν*. Wie Christus auferstanden ist von den Todten in selbsteigener Kraft, so ist er in selbsteigener Kraft aufgefahnen gen Himmel. „Er hat sich gesetzt zu der Rechten der Majestät in der Höhe“. Hebr. 1, 3. So ist dieser Mensch Jesus Christus, wie durch seine Auferstehung, so auch durch seine Himmelfahrt kräftiglich erwiesen als der Sohn Gottes. Wir heben nun unsere Augen auf zu Jesu Christo, unserm Herrn und Gott, der im Himmel sitzt. Die Himmelfahrt Christi war Triumph. Als ein Triumphzug des Herrn Zebaoth wird sie schon in der Weissagung uns vorgestellt, 3. B. wenn wir Ps. 47, 6. lesen: „Gott fährt auf mit Jauchzen und der Herr mit heller Posaune“, und Ps. 68, 18. 19.: „Der Wagen Gottes ist viel tausendmal tausend, der Herr ist unter ihnen im heiligen Sinai. Du bist in die Höhe gefahren und hast das Gefängniß gefangen.“ Der Herr ist, nachdem er sich seinem Volk auf Erden offenbart und die Feinde zerstreut hat, triumphirend in die Höhe gefahren, umgeben von tausendmal tausend Wagen, von den himmlischen Mächten und Gewalten. Das ist eine ähnliche Offenbarung der Herrlichkeit Gottes, wie die am Sinai, da er mit Tausenden von Engeln auf den Berg herniederfuhr. Er ist in die Höhe gefahren als Sieger und hat das Gefängniß gefangen, die Feinde als Gefangene im Triumph mit sich geführt. Es sind seine Feinde und die Feinde seines Volks, wider die er gestritten, die er besiegt hat, über die er jetzt triumphirt. Mit den Worten des Psalmisten rühmt auch Paulus Eph. 4, 8. den Triumph des Herrn und deutet denselben Col. 2, 15. mit den Worten: „Er hat ausgezogen die Fürstenthümer und die Gewaltigen und sie zur Schau getragen öffentlich, und einen Triumph aus ihnen gemacht durch sich selbst.“ Die höllischen Gewalten und Fürstenthümer, welche die Menschen gefangen hielten, hat er jetzt zu Gefangenen gemacht, hat sie ausgeplündert und den himmlischen Gewalten und Fürstenthümern zur Schau gestellt. Die himmlischen Heerschaaren, die Christum nach seinem Kampf und Sieg gen Himmel geleiten zum Throne Gottes, stimmen jetzt einen Triumphgesang an und lobsingen dem Herrn, daß er die Hölle zerstört und mit Füßen getreten hat. Ja, wir sind wahrhaftig erlöst von der Obrigkeit der Finsterniß. Ist das Leiden und Sterben Christi Kampf wider unsere Feinde, ist die Auferstehung Christi Sieg über die Feinde, so ist die Himmelfahrt Christi Triumph über seine und unsere Feinde. Die Himmelfahrt Christi ist ein letztes Siegel auf das große Werk der Erlösung. Christus ist aufgenommen in den Himmel und hat sich gesetzt zur Rechten Gottes. „Er ist eingegangen in den Himmel selbst, nun zu erscheinen vor dem Angesicht Gottes für uns.“ Hebr. 9, 24. Als unser Mittler und Stellvertreter steht er jetzt da vor dem Angesicht Got-

tes und macht sein blutiges Verdienst, durch welches unsere Sünde gesühnt ist, vor Gott geltend, zeigt dem Vater seine durchgrabenen Hände und Füße. „Er ist zur Rechten Gottes und vertritt uns.“ Röm. 8, 34. „Ob jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater.“ 1 Joh. 2, 1. Wer will uns nun verdammen? Das ist der Abschluß des hohenpriesterlichen Werkes Christi. Durch die Himmelfahrt Christi ist die Versöhnung der Sünder mit Gott bekräftigt und besiegelt. Christus ist aufgenommen in den Himmel, „ist aufgenommen in die Herrlichkeit“. 1 Tim. 3, 16. Er ist nun verklärt mit der Klarheit, die er bei dem Vater hatte, ehe die Welt war. Joh. 17, 5. Des Menschen Sohn ist mit Ehre und Schmuck gekrönt. Ps. 8, 6. Und es ist eben des Menschen Sohn. Unser Fleisch und Blut ist es, das zur Rechten Gottes sitzt. Dieser Jesus Christus ist unser Bürge und Heiland. Alles, was er gethan, was ihm geschehen, gehört uns. Alles für uns! In ihm sind wir vollendet. Wir sind in und mit ihm schon in den Himmel versetzt. Eph. 2, 6. Er hat uns dort nun die Stätte bereitet. Joh. 14, 3. Die Seligkeit liegt dort schon für uns bereit, daß sie offenbart werde zur letzten Zeit. 1 Petr. 1, 5. Das Heil, unser Heil ist vollendet. Und so können die Boten Christi über die Erde hingehen und es aller Creatur verkündigen: Kommt, es ist Alles bereit!

Wenn St. Marcus schreibt, daß Christus sich zur Rechten Gottes gesetzt habe, so liegt darin zugleich, daß er jetzt zur Rechten Gottes sitzt. Und das Sitzen zur Rechten umfaßt nun vor Allem das königliche Amt und Regiment Christi. Der zur Rechten Gottes sitzt, ist Priester und König nach der Weise Melchisedeks. Ps. 110, 1. 4. Daß Christus gen Himmel gefahren ist und nun im Himmel sitzt, ist nicht so zu verstehen, als wäre er an einem besondern Ort im Himmel eingeschlossen. Die Rechte Gottes ist überall. Ps. 139, 7—10. Christus „ist aufgefahren über alle Himmel, daß er Alles erfüllete“. Eph. 4, 10. Der Christus, der zur Rechten Gottes sitzt, erfüllt Alles, ist allen Creaturen gegenwärtig, und gerade auch nach seiner menschlichen Natur gegenwärtig. Denn eben dieser Mensch Jesus Christus, der, welcher hinuntergefahren ist, ist dann aufgefahren. Eph. 4, 9. 10. Unsere lutherische Kirche bekennet nach der Schrift die Allgegenwart der menschlichen Natur Christi. Insonderheit ist aber der Allgegenwärtige seinen gläubigen Jüngern auf Erden nahe, nach seiner Verheißung Matth. 28, 20. Mit seiner Kirche auf Erden ist er am engsten verbunden. Er ist das Haupt, sie ist der Leib. Eph. 1, 22. 23. Insonderheit erweist Christus seine Gegenwart da, wo er es ausdrücklich verheißen hat, im Wort, in der Taufe, im Abendmahl. Luther: „Hüte dich, daß du dir nicht also gedenkst, daß er jeztund weit von uns kommen sei; sondern gerade widerfinns: da er auf Erden war, war er uns zu ferne; jeztund ist er uns zu nahe.“ Christus sitzt aber nicht müßig im Himmel. Es ist keine müßige Allgegenwart. Die Rechte Gottes ist die allmächtige Kraft und Majestät Gottes. Die Rechte des Herrn „thut Wunder“, „kann Alles ändern“, „er-

weist Kraft". Ps. 45, 5. 77, 11. 118, 15. Christus sitzt zur Rechten Gottes, das heißt, er hat Antheil an der göttlichen Majestät und Herrschaft. Schon da er in Niedrigkeit auf Erden wandelte, sprach er: „Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater.“ Matth. 11, 27. Dieser Mensch Jesus Christus war von dem Augenblick seiner Empfängniß an im Besitz der göttlichen Majestät. Mit seiner Erhöhung aber ist Christus, um mit unserem Bekenntniß zu reden, „in die völlige Possess und Gebrauch der göttlichen Majestät, nach der angenommenen menschlichen Natur, eingesetzt“. Luther: „Darum muß man seine Himmelfahrt und Sitzen lassen ein thätig und kräftig Ding sein, das immerdar im Schwange gehe. Wenn er auf Erden wäre geblieben, sichtlich vor den Leuten, hätte er nicht so viel mögen schaffen. Darum hat er eine solche Weise angefangen, daß er mit allen zu schaffen habe und in allen regiere.“

Christus muß jetzt herrschen, 1 Cor. 15, 25., und seine Herrschaft geht so weit, als Gottes Herrschaft, erstreckt sich auf alle Creaturen. „Gott hat ihn gesetzt zu seiner Rechten im Himmel, über alle Fürstenthümer, Gewalt, Macht, Herrschaft und alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen. Und hat alle Dinge unter seine Füße gethan.“ Eph. 1, 20—22. Christus „ist zur Rechten Gottes, in den Himmel gefahren, und sind ihm unterthan die Engel und die Gewaltigen und die Kräfte“. 1 Petr. 3, 22. Insonderheit aber herrscht Christus in seinem Reich auf Erden, im Reich der Gnade. Im Himmelfahrtspsalme heißt es: „Gott ist König über die Heiden.“ Der jetzt „auf seinem heiligen Stuhl sitzt“, „sammelt sich die Heiden und die Fürsten unter den Völkern zu einem Volk des Gottes Abrahams“, sammelt sich ein Gottesvolk aus den Völkern der Erde. Ps. 47, 9. 10. Im 110. Psalm, der vom Sitzen zur Rechten Gottes handelt, heißt es: „Der Herr wird das Scepter deines Reiches senden aus Zion. Herrsche unter deinen Feinden.“ Christus herrscht unter den Heiden, unter seinen Feinden, den Abtrünnigen. Er streckt das Scepter seiner Macht aus über die Völker. Er wirkt in und mit seinem Wort und gewinnt sich so, aus den Abtrünnigen, ein „williges Volk“. Es werden ihm „Kinder geboren wie der Thau aus der Morgenröthe“. Ps. 110, 2. 3. Eph. 1, 19—21. lesen wir: „und welche da sei die überschwängliche Größe seiner Kraft an uns, die wir glauben nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke, welche er gewirkt hat in Christo, da er ihn von den Todten auferweckt und gesetzt hat zu seiner Rechten im Himmel, über alle Fürstenthümer“ u. s. w. Also daß wir glauben, daß wir zum Glauben gekommen sind und nun im Glauben stehen, verdanken wir der Wirkung der allmächtigen Kraft und Stärke Gottes, die er in Christo, dem Auferstandenen und Erhöhten, gewirkt hat, das verdanken wir der allmächtigen Kraft und Stärke Christi, dessen, der zur Rechten Gottes sitzt. Christus, der aufgefahren ist über alle Himmel, gibt seiner Gemeinde auf Erden Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten, Lehrer, damit die Heiligen ein

vollkommener Mann werden, damit sie zubereitet und vollendet werden. Eph. 4, 10. ff. So sehen wir, daß der Christus, der zur Rechten Gottes sitzt, gerade durch das Evangelium, welches er seinen Jüngern auf Erden befohlen hat, seine Herrschaft übt, daß er selbst mit seiner großen Kraft dem Evangelium Glauben schafft und also, durch Wort und Glaube, sein Reich auf Erden baut und mehrt. Die Schrift bezeugt ferner, daß Gott den erhöhten Christum gerade als „Haupt über Alles“, κεφαλὴν ὑπὲρ πάντα, seiner Gemeinde gegeben hat, daß also der König zur Rechten Gottes seine Welt-herrschaft der Gemeinde dienstbar macht. Eph. 1, 22. Christus, der zur Rechten Gottes sitzt, ist Haupt über Alles, alle Dinge sind unter seine Füße gethan, die höllischen Gewalten und Fürstenthümer und auch die himmlischen Kräfte, die Engel, sind ihm unterthan. Und also, als Haupt über Alles, gehört er der Gemeinde. Und so regiert er alle Dinge zum Besten seiner Kinder auf Erden und beschirmt seine Kirche wider die feindliche Welt und die Pforten der Hölle und steuert den bösen Geistern, die sein Reich nicht kommen lassen wollen, und sendet seine guten Geister, seine heiligen Engel, daß sie die Boten des Evangeliums auf ihren Wegen geleiten und den Lauf des Worts auf Erden fördern. Das Ziel aber dieser Herrschaft Christi ist dies: Er muß herrschen, „bis daß er alle seine Feinde unter seine Füße lege“. 1 Cor. 15, 25. Dann wird das Reich vollendet werden. Dann werden die Gläubigen errettet, die Ungläubigen verdammt werden. Dann wird Christus, unser Leben, offenbar werden und wir werden auch mit ihm offenbar werden in der Herrlichkeit. Col. 3, 1. 4. Dann, wenn Gott den senden wird, welcher jetzt den Himmel einnimmt, welcher jetzt gepredigt wird, kommen die Zeiten der Erquickung von dem Angesicht des HErrn. Apost. 3, 20. 21.

Schließlich berichtet der Evangelist St. Marcus in Kürze, wie die Elfe den Befehl des HErrn hinausführten: „Sie aber gingen aus und predigten an allen Orten, und der HErr wirkte mit ihnen und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen.“ B. 20. Die Apostel predigten an allen Orten Juden und Heiden von Christo, dem Heiland der Welt. Und Christus, der HErr, der zur rechten Hand Gottes sitzt, war mit ihnen, und bekräftigte ihr Wort nicht nur durch mitfolgende Zeichen, sondern, was die Hauptsache war, wirkte mit ihnen, mit ihrem Wort, gab zu ihrer Predigt Geist, Kraft, Gnade aus der Höhe zur Befehrung der Sünder. Aehnlich heißt es Apost. 2, 47.: „Der HErr aber that hinzu täglich, die da selig wurden, zu der Gemeinde.“ Und diese Predigt der Gläubigen, und dieses Werk des erhöhten Christus geht fort bis an der Welt Ende. Ja, im Grund ist es Christus, der HErr, der Mann, der zur Rechten Gottes sitzt, Er allein, durch welchen der Rath Gottes auch jetzt noch fortgeht, nur daß er seit seiner Himmelfahrt seine Christen auf Erden als Mittel, Mund und Werkzeug gebraucht. Christus ist es, welcher nun als der Erhöhte seine Gemeinde, die er durch sein Blut erworben hat, sammelt und bewahrt.

Christus ist es, welcher, nachdem er als Hoherpriester die Reinigung unserer Sünden gemacht durch sich selbst, nachdem er den Sündern das Heil erworben hat, jetzt als König durch Wort und Geist den Sündern auf Erden das Heil zueignet. In der Apostelgeschichte werden alle Geschehnisse der Kirche der ersten Zeit, in der Offenbarung St. Johannis alle Geschehnisse der Kirche der letzten Zeit auf den erhöhten Christus zurückgeführt. Darum muß alle Creatur auf Erden und im Himmel zu dem, der auf dem Stuhle sitzt, und zu dem Lamm sagen: Lob und Ehre und Preis und Gnade von Ewigkeit zu Ewigkeit! Offenb. 5, 14.

Die vorstehenden Ausführungen, die sich von selbst ergeben, wenn man die Schrift mit der Schrift erklärt, kann man, und zwar in der angegebenen Ordnung, der Gemeinde vorlegen, wenn man etwa die glorreiche Himmelfahrt Christi zum Thema macht und dieselbe erst als den Abschluß des hohenpriesterlichen Werkes Christi, dann als den Anfang des königlichen Regiments Christi darstellt. Auch was in diesem Evangelium von der Predigt des Evangeliums und von dem Glauben gesagt ist, läßt sich bei dieser Disposition vollkommen verwerthen. Denn das Evangelium ist ja die Botschaft von der vollendeten Erlösung, und durch die Predigt des Evangeliums übt Christus seine königliche Herrschaft aus, indem er denselben Glauben schafft. Oder da der letztere Gedanke, von dem königlichen Amt Christi, in unserem Text allerdings vorherrscht, so kann man auch, wie es Luther so oft that, auf Christum hinweisen, den Mann, der zur Rechten Gottes sitzt. Der ist es, welcher seine Kirche auf Erden baut und mehrt, durch Wort und Glaube. Der ist es, welcher seine Gemeinde kräftig schützt und erhält. Denn alle Dinge sind ja unter seine Füße gethan. Der ist es, welcher seine Kirche schließlich zum Siege führt. Denn wir sollen ja dereinst mit ihm offenbar werden in der Herrlichkeit. Unser Text gibt auch Anlaß, einmal insonderheit von dem Evangelium zu predigen, welches eine Kraft Gottes ist zur Seligkeit, indem es erstens den ganzen Rath Gottes von unserer Seligkeit offenbart, zum Andern, sofern dasselbe oder Christus durch dasselbe den seligmachenden Glauben wirkt; oder auch von dem Nutzen und der Frucht der Taufe, welche die ewige Seligkeit gibt, und zwar Allen, die da glauben.

G. St.

Dispositionen über die Sonn- und Festtags-evangelien.

Sonntag Rogate.

Nicht alles, was Gebet heißt, ist Gebet. Viele beten bloß aus Gewohnheit, damit sie als Christen angesehen werden und sich mit Gott abfinden u. s. w. Ihnen ist das Gebet eine saure Pflicht, eine schwere Last. Das ist kein Gebet u. s. w.

Joh. 16, 23—30.

Das Gebet — ein Vorrecht der Kinder Gottes,

1. Kinder Gottes können nur beten,
 - a. sie stehen im Glauben,
 - b. sie haben den Geist der Gnade und des Gebets;
2. Kinder Gottes werden nur vom Vater angenommen,
 - a. sie bringen im Gebet Christum mit, B. 23 („in meinem Namen“).,
 - b. der Vater hat sie lieb, B. 27.;
3. Kinder Gottes dürfen getrost ihr Herz vor ihrem Vater ausschütten,
 - a. sie dürfen allezeit vor ihn treten,
 - b. sie dürfen all ihr Anliegen vor ihn bringen;
4. Kinder Gottes verkehren gern mit ihrem himmlischen Vater. G.

Tag der Himmelfahrt Christi.

Heute feierte einst unser Herr seinen Triumph, nachdem er durch Leiden und Sterben seine und unsere Feinde überwunden und in seiner Auferstehung seinen Sieg offenbar gemacht hatte. Wenn im Alterthum ein Feldherr siegreich aus dem Kampf wiederkehrte, feierte er seinen Triumph. Unter Sang und Klang fuhr er in einem prächtigen Wagen daher, (1) vor ihm die gefangenen und gebundenen Feinde; (2) die eroberten Schätze wurden mitgeführt und (3) ihm folgten die aus der Gefangenschaft Befreiten.

Marc. 16, 14—20.

Christi Himmelfahrt sein Triumph,

1. er hat über unsere Feinde triumphirt, Ps. 68, 19. Eph. 4, 8. Col. 2, 15.;
2. er hat uns herrliche Schätze gebracht, Ps. 68, 19. Eph. 4, 8.,
 - a. er hat uns gegeben himmlische Gaben, seinen Heiligen Geist, und mit demselben alle geistlichen Güter,
 - b. er hat uns gegeben sein Wort, in welches er diese Güter gelegt hat,
 - c. er hat uns gegeben Prediger, Eph. 4, 11., durch welche er die im Wort liegenden Güter austheilen läßt;
3. er hat uns mit sich in das himmlische Wesen versetzt, Eph. 2, 6.,
 - a. er zieht schon jetzt unsere Herzen zu sich, Col. 3, 1. 2. Matth. 6, 21. Phil. 3, 21.,
 - b. er will uns einst ganz zu sich ziehen, damit wir ewig bei ihm seien; Joh. 14, 2. G.

Sonntag Gaudi.

Joh. 15, 26. bis 16, 4.

Mancherlei sind die Anstöße, welche menschliche Vernunft an Christo nimmt, Matth. 13, 57. Joh. 6, 61. Matth. 26, 31. Auch Christen fühlen solche Anstöße, da sie noch Fleisch und Blut an sich haben. — Von einem besondern Anstoß, welchen nur Christen erfahren, redet der Herr in unserm heutigen Evangelium.

Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert.

Wir betrachten,

1. von welchem Aergerniß er redet; es ist das Aergerniß, welches Fleisch und Blut in den Christen nimmt an der Verfolgung durch die Welt,

a. Christen zeugen von dem HErrn Jesu mit Wort und Wandel, B. 27.,

b. darüber werden sie von der Welt gehaßt und verfolgt, B. 2., Cap. 15, 19. f.,

c. daran ärgert sich Fleisch und Blut in den Christen und spricht: Sind wir Zeugen des HErrn Jesu, so sollte es uns auf Erden billig wohl gehen; — alle Welt ist unserm Zeugniß feind, sollten wir allein recht haben? —: Woher soll Muth und Freude kommen, von Christo zu zeugen, wenn wir dafür lauter Schmach, Haß und Verfolgung ernten müssen?

2. wie er dawider tröstet,

a. er sagt den Christen voraus, daß Leiden und Trübsale über sie kommen werden, B. 2., Cap. 25, 19. 20., und damit benimmt er den Anstoß, welchen die Vernunft darin mit Recht zu finden meint, B. 1. 4.,

b. er erklärt, woher der Haß und die Verfolgung der Welt kommen, B. 3., und das gereicht den Christen zur Beruhigung und zum Trost,

c. er verheißt den Tröster, den Heiligen Geist, als kräftigen Beistand in aller Trübsal, B. 26. Chr. K.

Erster Pfingstag.

Joh. 14, 23—31.

Als einst nach Christi Himmelfahrt der Tag der Pfingsten erfüllet war, da waren die Jünger des HErrn alle einmüthiglich bei einander, und zwar, wie wir aus Apöst. 1, 14. entnehmen können, „mit Beten und Flehen“. — Auch über uns ist wieder der Tag der Pfingsten erfüllt und wir sind einmüthig bei einander und wollen es sein mit Beten und Flehen. Und welches Gebet bringen wir heute billig zuvörderst vor Gottes Thron?

Das Pfingstgebet: O Heiliger Geist, fehr bei uns ein!

1. Zeuch ein, du Geist des HErrn!

a. der Heilige Geist ist der Geist des HErrn, ist Gott selbst, der Geist des Vaters und des Sohnes, mit beiden gleiches Wesens, B. 26 a. Aber sollte der Geist des HErrn, der Heilige Geist, bei uns, den Unheiligen, den Sündern, Einkehr halten wollen? Ist unsere Pfingstbitte nicht Vermessenheit? Müßten wir nicht eher wie einst Petrus sprechen: „Gehe hinaus von mir, ich bin ein sündiger Mensch“? Nein,

b. so gewiß der Vater und der Sohn bei uns, die wir Jesu Wort halten, einkehren und Wohnung machen will, dürfen wir auch um die Einkehr des Heiligen Geistes bitten, den uns der HErr verheißt hat, und dürfen wir der Erhörung unserer Pfingstbitte gewiß sein, B. 23. 24. 26 a. — Wahrlich, groß ist die Ehre, die uns da erwiesen wird; das heißt mehr als Engel beherbergen. — Und groß ist das Heil, das uns dadurch zu Theil wird; denn wir bitten weiter:

2. Zeuch ein, du Geist der Weisheit und der Erkenntniß!

a. von Natur wissen wir von dem Gott unsers Heils und von geistlichen Dingen nichts. Auch die Jünger Jesu bedurften, daß sie von ihm

gelehrt wurden, und wie schwer hielt es, daß sie seinen Unterricht faßten. Aber ob sie schon ihn, den großen Propheten, selbst zum Lehrer gehabt hatten, bedurften sie doch noch sehr des Unterrichts und der Erleuchtung des Heiligen Geistes. Nicht als wäre Jesu Lehre unzureichend gewesen; nichts Neues sollte der Heilige Geist sie lehren, sondern er sollte sie erinnern deß, das der Herr ihnen gesagt hatte, und das sie zum großen Theil noch nicht verstanden, nicht gefaßt, nicht behalten hatten. So geht es auch uns Christen, die wir schon Jahre lang, vielleicht von Jugend auf des Herrn Schüler gewesen sind; was würde bald aus uns werden, wenn wir uns selbst überlassen blieben? — B. 25. u. 26.,

b. aber wohl uns, unsere Bitte wird erhört; denn der Heiland hat uns ja den Geist der Weisheit und der Erkenntniß verheißen, der uns alles lehren soll, indem er immer wieder die alte tröstliche, heilsame Lehre in unsern Verstand und unser Herz bringt und daselbst kräftig wirken läßt, B. 26. O, daß wir ihm den Eingang bei uns nicht verschließen, wie die ungläubige Welt, die Jesu Wort nicht hält, das doch Gottes Wort ist, B. 24. Wissen und hören wir doch, daß nur durch Christi Wort und Lehre der Heilige Geist uns lehren, weise machen, mit heilsamer Erkenntniß erfüllen will. Und wenn wir unsere Untüchtigkeit fühlen, dann seufzen wir weiter:

3. Zeuch ein, du Geist der Gnade und des Gebets!

a. ein Geist der Gnade ist der Heilige Geist. Seine Predigt ist Evangelium. Nicht verlangt er, daß wir leisten sollen, was vonnöthen ist zu unserm Heil. Er erinnert uns ja immer wieder deß, das uns der Heiland gesagt hat; und der hat gesagt: Den Frieden lasse ich euch; meinen Frieden gebe ich euch; nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt, die eben gibt, um zu nehmen; euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht; bin ich doch euer Friedefürst, B. 27.,

b. ein Geist des Gebets ist der Heilige Geist. Er erinnert uns deß, daß unser König und Herr zur Rechten des Vaters sitzt, reich über alle, die ihn anrufen. Alles, was der Vater hat, das ist sein, und in seinem Namen dürfen wir den Vater bitten um alles, das zu unserm Heile dient. So richtet der Heilige Geist unsere Augen und Herzen stets aufwärts zu den Bergen, von welchen uns Hülfe kommt, B. 28.

Zwar sind wir auch noch von Feinden umlagert; aber als Pfingstchristen beten wir auch:

4. Zeuch ein, du Geist der Kraft und der Stärke!

a. unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat; unsern Glauben aber wirkt und stärkt der Heilige Geist durch das Wort des Herrn und die stete Erinnerung an dasselbe, B. 29. So kann er auch die Schwachen zu starken Helden machen, die glaubensmuthig die Welt in sich und außer sich überwinden und einen Sieg um den andern feiern,

b. aber der Teufel? Auch der kann die Gläubigen, die Christi Geist haben, nicht schrecken. Der Feind, der Christo einst in jenen Stunden der Finsterniß nichts anhaben konnte, da er an ihn rückte in der Niedrigkeit, den kann „ein Wörtlein fällen“, das der Heilige Geist einem Christen in's Herz und in den Mund gegeben hat, B. 30.

Doch nicht nur folgen wir in der Kraft des Heiligen Geistes Jesu nach in Kampf und Sieg, sondern auch im neuen Gehorsam; denn wir bitten endlich:

5. Zeuch ein, du Geist der Heiligung und der Furcht Gottes!

a. zwar zunächst zum Trost stellt uns der Heilige Geist unsers Heilandes Gehorsam vor Augen, und nur wer sich der Liebe und des Gehorsams Jesu trösten gelernt hat im Glauben, der kann auch anfangen, ihm in der Liebe und im Gehorsam nachzuwandeln. Nur wer in dem Gekreuzigten seinen Heiland gefunden hat, kann ihm auch als seinem Vorbild willig das Kreuz nachtragen, B. 31. Darum, soll es mit unserer Heiligung etwas werden, so müssen wir die Wirkung des Heiligen Geistes erfahren, der Jesum in seiner Heilandsherrlichkeit verkärt,

b. aber wenn nun dies geschieht, dann bleibt auch der neue Gehorsam nicht aus, dann beweist sich der Heilige Geist auch an uns als der Geist der Heiligung und der Furcht Gottes, daß wir wandeln in der Liebe zu Gott und als vor seinem Angesicht. Rechte Pfingstchristen schmücken das Fest, ja, ihr ganzes Leben mit geistlichen Pfingstmaien, den Zweiglein der Gottseligkeit, bis sie „von hinnen gehen“. B. 31. Darum,

Du heilige Brunst, süßer Trost,

Durch Tod und Leben zu dir bringen.
Halleluja! :;

A. G.

Zweiter Pfingsttag.

Joh. 3, 16—21.

„Es werde Licht!“ Das war der Allmächtigsruf des ersten Schöpfungstags. Und es ward Licht. — Eine geistliche Schöpfung neuer Creaturen fand einst am ersten Pfingsttag statt und geht noch fort und fort. Was wirkte dies Wunder der Gnade Gottes und wirkt es immer noch, auch heute?

Der Gnadenruf des Heiligen Geistes: „Es werde Licht!“

Unser Evangelium zeigt uns

1. den Urquell des Lichts, den der Heilige Geist durch seinen Gnadenruf erschließt:

a. das Licht der Liebe Gottes, das von Ewigkeit im Herzen Gottes brennt, B. 16. Davon wüßten wir nichts, wenn der Heilige Geist nicht gesprochen hätte und heute noch spräche: „Es werde Licht!“

b. die Sonne der Gerechtigkeit, welche in Christo Jesu der Welt ist aufgegangen, B. 16. 17., die leuchtet durch die Lande, wo, und nur wo der Heilige Geist seinen Gnadenruf erschallen läßt;

2. die Finsterniß, welche der Heilige Geist durch seinen Gnadenruf erleuchtet:

a. von Natur sind alle Menschen Finsterniß; ihr Verstand ist verfinstert; ihr Herz ist mit Finsterniß erfüllt; ihre Werke sind unfruchtbare Werke der Finsterniß, B. 19. und 20.,

b. und „die Menschen“ lieben die Finsterniß, wollen nicht und können nicht an's Licht kommen. Soll es bei ihnen Licht werden, so geschieht es nur durch den mächtigen Gnadenruf des Heiligen Geistes: „Es werde Licht!“ B. 19. 20.;

3. den hellen Schein, den der Heilige Geist durch seinen Gnadenruf in dieser Finsterniß verbreitet:

a. das Licht des Glaubens, den der Heilige Geist, und er allein, in den finstern Menschenherzen anzündet durch seinen Gnadenruf im Evangelium, B. 16. 18a. Dies Licht allein macht helle, wo es vordem dunkel

war, verscheucht die schauerliche Nacht der Verdammniß, V. 18 b., erleuchtet uns zum ewigen Leben, V. 16—18.,

b. und die also im Glauben erleuchtet sind, die lassen auch ihr Licht leuchten vor den Leuten, daß ihre Werke offenbar werden schon hier in der Zeit; sie sind Lichter in dieser finstern Welt, V. 21. Einst aber kommen sie auch an's Licht der Herrlichkeit; da werden ihre Werke offenbar werden, V. 21. vgl. Matth. 25, 34—40.; denn sie sind in Gott gethan, in der Kraft des Heiligen Geistes und seines Gnadenrufs: „Es werde Licht!“

Du heiliges Licht, edler Hört,
Laß uns leuchten des Lebens Wort

Hallelujah! :;

A. G.

Dritter Pfingsttag.

Joh. 10, 1—11.

Ein Fest der Gaben ist das heilige Weihnachtsfest; Gott selbst beschert uns die herrlichste Gabe, seinen Sohn. Herrliche Gaben sind die Osterbeute, die der Siegesfürst hat aus dem Grab gebracht. — Auch das Pfingstfest ist an köstlichen Gaben reich.

Leben und volle Genüge, die Pfingstgaben des Heiligen Geistes;

1. Leben;

a. nicht geben, sondern nehmen wollen andere sogenannte Weltbeglucker; sie sind „Diebe“; nicht Leben, sondern Tod bringen sie; sie sind Mörder, V. 1.,

b. aber der Heilige Geist, der uns Jesum bringt, macht reich; wer ihn hört, der hat das Leben, das die Diebe und Mörder (V. 8.) nicht geben konnten, V. 2—8. Und in solchem Leben haben wir als weitere Pfingstgabe

2. volle Genüge;

a. der Geist der Welt und des Fleisches kann nicht Genüge geben, das Herz nicht zufrieden machen, sondern macht das Herz arm und elend, bis im ewigen Tode das Darben und Schmachten ohne Ende kommt, V. 10.,

b. wo es aber Pfingsten geworden ist, der Heilige Geist Jesum, den guten Hirten, zu uns und uns zu ihm bringt, da ist Weide, da ist Seligkeit hier und in Ewigkeit, V. 9. und 11.

A. G.

Trinitatisfest.

Am heutigen Festtag, dem Abschluß der Festzeit, fassen wir noch einmal zusammen, was an den drei hohen Festen von Gott Vater, Sohn und Heiligem Geist gepredigt worden ist. — Wie es aber bei allen Feiertagen darauf ankommt, daß wir sie recht feiern, so auch bei dem heutigen Feste.

Joh. 3, 1—15.

Wann feiern wir recht das Fest der heiligen Dreieinigkeit?

1. wenn wir die Lehre vom dreieinigen Gott festhalten,

a. nicht mit der Vernunft in dem hohen Geheimniß grübeln, V. 4, 7. 9 („wie mag solches“ 2c.). Luther: „Pfui dich an, du schändliche Vernunft“ 2c. Luther, Hauspost. E. A. 4, 134 f.,

b. sondern glauben, was uns Gott davon geoffenbaret hat;

2. wenn wir eine heilsame Erkenntniß des dreieinigen Gottes haben,

- a. nicht bloß im Verstande die Lehre fassen,
- b. sondern festiglich glauben, daß Gott auch unser Vater, B. 3., unser Heiland, B. 14. 15., unser Tröster, B. 5. f., sei. G.

Erster Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 16, 19—31.

Es ist in der heiligen Schrift offenbart, daß es eine ewige Verdammniß der Sünder gibt. Wäre in der Schrift weiter nichts gelehrt, so müßten wir Menschen verzeifeln. Die Schrift lehrt uns jedoch auch dies, daß Gottes Wort uns vor dem ewigen Verderben bewahren kann, Joh. 8, 51. Unbegreiflich ist darum die Thorheit so vieler Menschen, die das rettende Wort Gottes nicht hören wollen. Das laßt uns heute zc.

Die Thorheit derjenigen, welche Gottes vor Verdammniß bewahrendes Wort nicht hören;

dies ist die Thorheit aller Thorheiten,

1. weil die Verdammniß so erschrecklich ist;
 - a. der reiche Mann, nachdem er gestorben, war in der Hölle und in der Qual, B. 23., litt Pein in der höllischen Flamme, B. 24.,
 - b. er sahe Abraham von ferne und Lazarum in seinem Schooß, B. 23., er selbst aber war von der Freude des ewigen Lebens ausgeschlossen,
 - c. er bat vergeblich um eine geringe Erquickung und Linderung seiner Pein, B. 24. 25.,
 - d. aus der Verdammniß ist keine Erlösung möglich, B. 26.

Ist es nun nicht eine Thorheit über alle Thorheit, statt mit Ernst darauf bedacht zu sein, durch Gottes Wort diesem schrecklichen Loos zu entrinnen, nur nach guten Tagen auf Erden zu trachten, mit dem reichen Mann alle Tage herrlich und in Freuden zu leben? B. 19.

2. weil Gottes Wort so sicher vor der Verdammniß bewahrt;

a. die fünf Brüder des reichen Mannes sollen Mosen und die Propheten, d. i. Gottes Wort, hören, dadurch können sie davor bewahrt bleiben, daß sie nicht auch kommen an den Ort der Qual, B. 27. 28. 29.,

b. die eigentliche Ursache der Verdammniß des reichen Mannes ist mithin diese gewesen, daß er, in Wohlleben dahingehend, B. 19., Mosen und die Propheten nicht gehört hat; Gottes Wort hätte auch ihn vor der Verdammniß bewahrt,

c. Lazarus, = „dem Gott seine Hülfe und Zuversicht ist“, ist dadurch der Verdammniß entronnen, daß er sein Vertrauen auf Gott gesetzt hat, dessen Offenbarung im Worte der heiligen Schrift vorliegt, daß er also Mosen und die Propheten recht gehört hat.

O Thorheit über alle Thorheit, Gottes Wort, welches so sicher vor der Verdammniß bewahren kann, und alle, die dasselbe recht hören, davor wirklich bewahrt, nicht hören wollen oder es nicht recht hören! Laßt uns solche Thorheit fliehen. Lasset uns Gottes Wort mit Fleiß und recht hören, damit wir der ewigen Verdammniß entgehen. Chr. R.